Paed. Pr.
2653
Fiche

Paed. Pr. [Steffel]
~~278 h.5~~
2653 ~~P.O.germ~~
~~720~~
Fiche

2

Jl. Kirchhaber

m

d. s. W. deutsch
p. 302.

Poet. German

Dramatische Kinderspiele.

Pectora mollescunt, asperitasque fugit.

OVID.

STRASBURG,
Verlegts Johann Gottfried Bauer,
Buchhändler, 1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An Doris.

Laß mich, o Doris, dem Gefühle
Und dir, ein Opfer weihn.
Die Muse dieser Kinderspiele
Muß eine Mutter seyn.

Sey stolz auf dieses Titels Ehre,
Den selbst der Wilde schätzt,
Und der noch mehr als wälsche Chöre
Des Weisen Ohr ergötzt.

Kein Reiz kann dein Geschlechte krönen,
Den er nicht noch erhöht;
Er mischt den sanften Blick der Schönen
Mit edler Majestät.

Ein Kind erregt in zarten Seelen
Der Menschheit reinste Lust,

Und schmückt, noch schöner als Juwelen,
Der Mutter weise Brust.

Wie manche Dame wird hier lachen!
Auch du, Geliebte? . . . nein;
Die Mutter der erlauchten Gracchen
Wird stets dein Muster seyn.

Einst gab ein fremdes Frauenzimmer
Ihr einen Staatsbesuch;
Ihr ganzer Leib war lauter Schimmer,
Und lauter Wohlgeruch.

Die Nymphe schwatzt von Putz und Kleide,
So pflegt es noch zu gehn;
Und endlich wünscht sie das Geschmeide
Der Römerinn zu sehn.

Cornelia ruft ihren Söhnen,
Und als sie sich genaht,
So sprach sie zu der eitlen Schönen:
Hier, dieses ist mein Staat!

Vorrede.

Gegenwärtige Versuche sind der Jugend gewidmet, und sie müssen nur aus diesem Gesichtspunkte beurtheilet werden. Die beyden ersten sind würklich durch Kinder von sechs bis neun Jahren aufgeführt worden, und diese Vorstellungen haben mich mehr als alle Gründe, von dem mannigfaltigen Nutzen solcher Uebungen überzeugt.

Vorrede.

Die Deklamation ist die Aussprache des Geschmacks, oder wie der Uebersetzer des Goldoni sagt: die Musik für den Verstand; und das Schauspiel ist gleichsam der Mittelpunkt, in welchen alle Arten der Deklamation zusammenlaufen. Der Ton des Gesprächs welcher darinnen herrscht, ist der erste den wir hören und nachzuahmen suchen. Man braucht also bey einem Kinde weiter nichts, als die Morgenröthe des Verstandes, und den freyen Gebrauch seiner Zunge zu erwarten, um es zu diesen Redeübungen anzuziehen. Je früher man es thun wird, desto größern Nutzen kann man sich davon versprechen. Der kleine Schauspieler wird sich schon in den zartesten Jahren eine artige Leibesstellung, eine gewisse Sprache der Geberden, und eine ungezwungene Dreistigkeit im Reden angewöhnen, die sich oft große Männer zu spät gewünscht haben. Noch ehe er die Buchstaben kennet, wird er mit einem reinen Ausdruck, und mit einer Menge

von Ideen bekannt seyn, die in dem gemeinen Umgange nicht vorkommen, und kaum wird er zu lesen anfangen, so wird er auch in einem guten Tone und mit einer Art von Geschmacke lesen, den man in den Schulen so sehr vermisset.

Freylich muß der Knabe nicht nur seine Rolle, sondern das ganze Stück vollkommen verstehen; es muß daher in seiner Muttersprache, und zwar in einer faßlichen Prose, geschrieben seyn; die Geschichte und der Plan desselben müssen ihm vor der Erlernung, im Ganzen und nach allen seinen Theilen ausgelegt, und jedes unbekannte Wort erkläret werden. Dieses kostet Mühe, ich gestehe es; allein die Schwierigkeit vermindert sich mit jedem Stücke, und sie ist nicht viel größer als bey der Deklamation einer Fabel oder einer Rede, welche doch dem Kinde weder so vieles Vergnügen, noch so vielen Nutzen bringet.

Vorrede.

Die Handlung, die bey einem Schauspiele zum Grunde liegt, und das bewegliche Gemälde des Herzens ist weit geschickter als ein redender Wolf oder Fuchs, um der Jugend eine sinnliche Moral beyzubringen. Die Tugenden und Laster werden um desto kenntlicher, weil sie personificiert sind, und das Kind lernt sie nicht nur nach ihren Hauptzügen unterscheiden, sondern auch die Art einsehen, wie die Menschen sie ausüben. Ueberdieses erweckt die Mehrheit der Acteurs, und die durch ihre Talente bestimmte Austheilung der Rollen, unter ihnen einen Wetteifer, den der Beyfall der Zuschauer anfacht, und dessen Eindrücke nie ganz verschwinden. Die Schaubühne, die Idee der Person so sie vorstellen, die Kleidung, in welcher sie auftreten; alle diese reizenden Blendwerke, setzen sie in eine Art von Begeisterung, worinnen sie sich selbst übertreffen.

Man lasse einen zehnjährigen Knaben die letzten Worte des Sokrates auf einem Schulkatheder deklamieren; man stelle hernach eben diesen Knaben auf ein Theater, man lege ihm einen griechischen Talar an, man gebe ihm den Giftbecher in die Hand, man lasse ihn von einem Apollodor, Cebes und Plato beweinen und bewundern; so wird dieser Knabe sich auf dem Katheder für einen Schüler, auf der Schaubühne für den Sokrates halten, und seine Deklamation wird bey dieser Verwandlung unendlich gewinnen.

Der Einwurf, daß dergleichen Uebungen nützlichere Lectionen verdrängen, findet nur alsdann statt, wenn man eine andere Zeit, als die Nebenstunden, zur Vorbereitung aussetzt; hingegen kann man nicht in Abrede seyn, daß diese Spiele einige Kosten erfordern, welche manchen Eltern zu schwer fallen dürften. Sollte

aber nicht auch der Mangel an brauchbaren Stücken viele abhalten, sich und ihren Kindern ein so reines Vergnügen zu schaffen. Wenigstens haben die gegenwärtigen Versuche blos diesem Mangel ihr Daseyn zu danken, und der Wunsch etwas zum Besten der Erziehung beyzutragen, hat mir den Muth gegeben, sie dem Drucke zu überlassen.

Das Subjekt des ersten ist zu bekannt, als daß ich etwas dabey zu erinnern hätte; außer daß ich die beyden episodischen Personen des Gelon und Palinur, einem Freunde abgeborgt habe, dessen Bescheidenheit die deutsche Schaubühne eines ihrer Meisterstücke beraubet. Sollte es ans Licht kommen, und das meinige alsdann noch nicht vergessen seyn, so wird man zum Vortheil dieses letztern wünschen, daß ich bey meinem Plagiat weniger furchtsam gewesen wäre. Die Freundschaft ist eine von den ersten Empfindungen, deren eine

junge Seele fähig ist, und man kann sie nicht zu früh mit dem Gemälde ihrer Wunder bekannt machen. Ueberdas muß sie in Spielen von dieser Art, die Stelle der Liebe vertreten, und diese Betrachtung hat mich veranlaßt, sie auch in dem folgenden Stücke zu Hülfe zu nehmen.

Die Belagerung von Glocester ist aus einer Anekdote gezogen, die sich in Raguenets Leben des Cromwel befindet. Ich habe mich bemühet der historischen Wahrheit getreu zu bleiben, und in den Hauptscenen, sogar die Reden meiner Helden, beyzubehalten. Blos die Person des jungen Edmund ist unterschoben; und wenn man das Subjekt für das öffentliche Theater bearbeiten wollte, so könnte man diesen Sohn des Fairfax in eine Tochter verwandeln, welche unstreitig eine weit größere Würkung hervorbringen würde. Freylich müßte sich das Stück nicht mit einer Heyrath schließen; allein selbst der Muth, womit die junge

Brittinn ihre Liebe dem Hasse ihres Vaters aufopfert, würde die Züge ihres Karakters verstärken, und den Triumph des jungen Arthur noch glänzender machen. Kein Subjekt wäre fähiger der Belagerung von Calais die Wage zu halten; keines könnte den Patriotismus des Unterthanen und des Freybürgers in einem stärkern Contraste darstellen, als dieser Zug der englischen Geschichte, (†) der für das englische Theater verlohren ist. Allein wenn der brittische Nationalgeist ihm die Scene von Drury Lane verschließet, so hat Deutschland einen dramatischen Dichter, der dem brittischen Parnaß schon mehr als einen Lorbeer entrissen hat, und vielleicht würde der Brutus von Glocester seiner Muse nicht unwürdig seyn.

(†) Die Begebenheit ereignete sich 1645, und der junge Capel war damals ungefähr fünfzehn Jahr alt.

Vorrede.

Das dritte Stück dieser Sammlung gründet sich zum Theil auf eine Begebenheit, welche uns Valerius Maximus erzählet. Ich wollte es versuchen, der Jugend die Verführung mit ihren schrecklichsten Folgen vor Augen zu malen. Hierzu brauchte ich die Person eines boshaften Verführers, den ich zugleich zu einem Freygeiste machen wollte. Dieser letztere Zug seines Karakters hat mich abgehalten, die Handlung in unsere Zeiten zu versetzen; eine Behutsamkeit, welche ich der Jugend noch mehr als der Religion, schuldig zu seyn glaubte.

Hoffentlich wird sich niemand daran stoßen, daß ich einen Bösewicht in einem Kinderspiel auftreten lasse. Der Abscheu vor dem Laster ist, wenn ich so sagen darf, ein Cherub, der das Paradies der Unschuld bewachet. Wer sich mit Bildung junger Seelen beschäfftigt, muß ihnen nicht nur die reizenden Züge der Rechtschaffenheit vorzeichnen, sondern er muß sie auch

mit männlicher Hand vor das Gemälde des Lasters führen; er muß es ihnen aber nicht immer unter dem Bilde einer Hyder zeigen; diese Gestalt ist seine gewöhnlichste nicht; es hat tausenderley Masken, womit es sich bedeckt, und nie ist es gefährlicher, als wenn es den blendenden Putz der Sophisterey entlehnet. Doch, in welcher Gestalt man auch diesen Proteus der Jugend abschildert, so muß man ihn niemals von seiner Gefährtinn, der Strafe, entfernen, und dieses Gesetz habe ich in dem gegenwärtigen Stücke zu beobachten gesucht.

Ein dramatischer Dichter, der weiter nichts als Schrecken, Mitleiden oder Lachen erregen will, ist nicht an eine so strenge Gerechtigkeit gebunden, welche oft der historischen Treue, und nicht selten der aesthetischen Vollkommenheit im Wege stehen würde; wer aber ein Kinderspiel schreibt, der hat nicht sowol die Zuschauer, als die Acteurs vor Augen; diese will er

unter dem Scheine der Ergötzung lehren und bessern: Er muß also aus der Sittlichkeit sein Hauptwerk machen, und die zarten Gemüther mit dem gefährlichen Bilde des ungestraften Lasters verschonen.

Um aber die Strafe meines Bösewichts nach der Größe seines Verbrechens abzumessen, so habe ich ihr eine schauervolle Feyerlichkeit zu geben gesucht. Es wäre mir sehr leicht gewesen, den Mela durch die Hand des Askan sterben zu lassen; allein ich wollte lieber den eigenen Arm des Himmels zur Vertilgung dieses Ungeheuers bewaffnen, und vielleicht auf Unkosten der Wahrscheinlichkeit, diese Scene der mächtigsten Eindrücke fähig machen.

Uebrigens muß man in diesen Spielen keine ausführliche Handlung, keine Mannigfaltigkeit der Situationen, keine ausgemalte Karaktere, keine Gradation des Affects; mit einem Worte, man muß nichts darinnen suchen, was mit den engen Grän-

zen nicht bestehen kann, die ich bey meiner Absicht mir setzen mußte.

Ich weis wohl, daß zu dergleichen Squitzen wenig Talente erfordert werden; ich hätte mich aber auch nicht daran gewagt, wenn viele dazu erfordert würden. Das Spielzeug, so man den Kindern in die Hände giebt, ist selten von Meisterhänden verfertigt, und dennoch macht es ihnen Vergnügen. Diese Wahrheit wird mir vielleicht bey der Kritik zum Geleitsbriefe dienen. Wenn die gegenwärtigen Kleinigkeiten der Jugend einige angenehme Augenblicke verschaffen, so ist ihre Bestimmung erfüllt; ein größeres Glück wollen sie in der Welt nicht machen.

Damon
und
Pythias.

Nomen amicitiæ barbara corda movet.

OVID.

Personen:

Dionys, Tyrann zu Syrakus.
Damon, } zween Freunde.
Pythias, }
Gelon, Dionysens Günstling.
Palinur, ein Schiffshauptmann.
Argus, der Hauptmann der Wache.
Die Wache.

Der Schauplatz ist in Dionysens Pallaste.

Erster Auftritt.

Dionys, Gelon, Argus.

Dionys.

Heute, meine Freunde, will ich dieses Zimmer bewohnen. Du Argus, bemühe dich unter der Hand auszustreuen, als ob ich den jenseitigen Theil meines Pallastes bezogen hätte.

Argus.

Ja Herr.

Gelon.

Muß denn der gnädigste, der beste unter den Fürsten, sich immer vor seinen undankbaren Unterthanen verbergen?

Dionys.

Wer soll heute sterben? Laß sehen. (Er zieht seine Schreibtafel heraus.) Ach so; dieses ist der Tag, an welchem der Grieche Damon zurück kommen soll.

Gelon.

Der wird gewiß nicht zurück kommen.

Dionys.

Wenigstens wäre es eben so unerhört, wenn er zurück käme, als es unerhört war, daß sein Freund Pythias sich als Bürge seiner Wiederkunft gefangen gab. Doch, ich lasse nicht mit mir scherzen; wenn Damon heute nicht erscheint, so muß der thörichte Pythias für ihn mit dem Leben bezahlen.

Argus.

Als ich heute die Gefängnisse durchsuchte, bat er mich, ihm diesen Morgen ein Gehör bey dir auszuwürken.

Gelon.

Er wird um Gnade flehen wollen; vermuthlich dachte er nicht, daß sein Freund so lange ausbleiben würde. Der schlaue Betrüger gab vor, er wollte nur vor seinem Tode noch die Seinigen umarmen, und er hätte in dieser Zeit die Reise nach Korinth zweymal vollenden können.

Dionys.

Ich habe jetzt nicht Zeit einem Missethäter Gehör zu geben: Ich gehe mir von meiner Tochter den Bart sengen zu lassen. Erwarte mich hier Gelon, und du Argus, verrichte meine Befehle.

(Dionys geht ab; Argus will auf der andern Seite abgehen, Gelon hält ihn zurück.)

Zweyter Auftritt.

Gelon, Argus.

Gelon.

Noch einen Augenblick, Argus.

Argus.

Du weist Herr, daß ich mich nicht säumen darf.

Gelon.

Eben darum wollte ich dich bitten. Kehre so bald es möglich ist in den Pallast zurück, und laß niemanden herein, der unter dem Vorwande die Gnade des Pythias zu erflehen, dem Leben des Königes gefährlich seyn könnte.

Argus.

Wer wird den Muth haben, für diesen Unglücklichen zu bitten? Indessen gestehe ich dir, daß ich sein Schicksal eben so sehr beklage, als ich seine Großmuth bewundere.

Gelon.

Der Schein verblendet dich, Argus. Pythias ist ein verschmitzter Betrüger, der durch einen falschen Heldenmuth den König zu erweichen, und das Leben seines Freundes zu retten hoffte.

Argus.

Es mag seyn, Herr; indessen hat er allemal vieles für seinen Freund gewagt.

Gelon.

Auch das würde er nicht gethan haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, daß Damon in der Todesmarter ihn als den Mitgenossen seiner Verrätherey angeben möchte.

Argus.

Damon war ja selbst nicht überwiesen.

Gelon.

Sein Verbrechen ist ein Geheimniß, das ich in meiner Brust verschließe, und

die Wohlfahrt des Reichs erforderte so gar, daß man die Sache nicht genau untersuchte. Du siehest also, wie viel daran gelegen ist, daß auch der Vertraute dieses Frevlers seiner verdienten Strafe nicht entwische.

Argus.

Deine Befehle, Herr, sollen vollzogen werden.
(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gelon, (allein.)

In wenig Stunden werde ich also des letzten tugendhaften Syrakusaners los seyn. Der Thor hat sich selbst auf die Schlachtbank geliefert. Ich wollte nur den fremden Damon um seine Erbschaft bringen, und nun kann ich mich zu gleicher Zeit an dem stolzen Pythias rächen. Er soll erfahren, was das heißt, den Liebling eines Tyrannen verachten! Wen sehe ich?

Vierter Auftritt.

Gelon, Palinur.

Palinur, (der sich umsiehet.)

Sey mir willkommen, Herr; sind wir allein? Vor wenig Augenblicken bin ich im Hafen gelandet.

Gelon, (der ihn umarmt.)

Du kömmst mir zur erwünschten Stunde, geliebter Palinur; sind meine Befehle vollzogen?

Palinur.

Darf Gelon dieses noch fragen? Damon ist todt: In der dritten Nacht, als wir diesen Hafen verlassen hatten, erhub sich ein grausamer Sturm, der mir zu meinem Vorhaben günstig schien.

Gelon.

Nun?

Palinur.

Ich sah den Damon bey dem Scheine der Blitze am Rande des Schiffes knien, und seine Hånde gen Himmel erheben. Ich schlich auf ihn zu. " GOtt der Gӧtter, rief er, ich bitte dich nicht für mein Leben, sondern für das Leben meines Freundes; erhalte mich nur so lange, bis ich ihm die Fesseln ablӧsen kann, die er sich aus Liebe zu mir angelegt hat. Sollen wir alle beyde zu Grunde gehen? „ Ja, sprach ich, indem ich ihm von hinten her einen Stoß versetzte, der ihn in den Abgrund der Fluthen stürzte.

Gelon.

O mein Freund! niemand håtte meine Rache besser bedienen kӧnnen: Die Güter des gefangenen Pythias sollen der Lohn dieses Dienstes seyn. Ich hӧre eine Thüre rasseln, der Kӧnig kӧmmt; erzåhle ihm, daß Damon nicht mehr habe mit dir zurück kehren wollen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Dionys, Die Wache.

Dionys.

Was will dieser Fremdling? haltet ihn an!

Gelon, (indem er die Wache abhält.)

Herr, es ist der Schiffer Palinur, mit welchem der verrätherische Damon aus unserm Hafen gesegelt ist.

Dionys.

So, und hat er ihn wieder zurück gebracht? ich kann es kaum glauben.

Palinur.

Ach nein Herr. Als ich ihn zu Korinth ans Land setzte, sprach er mit einem höhnischen Lachen zu mir: „Du kannst nach Syrakus zurück fahren, wann du willst,

ich werde dir nicht dahin folgen, wenn du den leichtgläubigen Pythias statt meiner zum Tode führen siehst, so sage ihm, daß ich ihn grüßen lasse.„

Dionys.

Diesen Auftrag kannst du selbst verrichten; ich brauche nun seine Todesstrafe nicht länger aufzuschieben. (Zu einem von der Wache.) Sage dem Argus, daß er den Pythias herbey führen soll.

(Der Soldat geht ab.)

Gelon.

Nun siehest du Herr, daß mein Argwohn gegen den Damon gerecht war. Er hat seinen besten Freund verrathen; dieses ist Beweises genug, daß er auch an dir ein Verräther war. Man konnte ihn zwar nicht überführen, doch wenn vielleicht Pythias reden wollte ....

Dionys.

Er mag reden wollen oder nicht, so muß er sterben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Pythias (in Fesseln.) Argus, der Soldat.

Dionys.

Nun Pythias, heut ist der Tag, an welchem Damon zurück kommen muß, wenn du nicht an seiner Stelle den Tod leiden sollst.

Pythias.

Ach! wenn es doch nur schon Abend wäre! Möchte doch der Himmel das Schiff meines Freundes von diesen Ufern zurück halten, und mir die süße Wollust verschaffen, für ihn zu sterben.

Dionys.

Diese Wollust kannst du genießen; Damon wird nicht wieder kommen.

Pythias.

O! du entzückest mich, Dionys. Ich fürchte die Tugend meines Freundes mehr, als alle deine Henker.

Dionys.

Du hast nichts von ihr zu fürchten; hier ist der Schiffer der ihn nach Korinth führte. Sage ihm Palinur, was er dir aufgetragen hat.

Palinur.

“ Du kannst, sprach er lachend, nach Syrakus zurück fahren, wann du willst; ich werde dir nicht dahin folgen. Wenn du den leichtgläubigen Pythias statt meiner zum Tode führen siehst, so sage ihm, daß ich ihn grüßen lasse. „

Pythias, (unwillig.)

So hat mein Freund nicht geredet; du bist ein schnöder Verleumder, und vielleicht noch etwas ärgers. Damon wird heute

noch zurück kommen, oder er ist todt; doch nein, er lebt; der Himmel wird den tugendhaftesten Sterblichen nicht umkommen lassen. Ich erinnere dich an dein Versprechen Dionys; wenn Damon nach meinem Tode zurück kömmt, so wirst du ihm kein Leid zufügen: darf ich diese Hofnung mit ins Grab nehmen?

Dionys.

Elender Thor! so glaubst du noch immer, Damon sey dein Freund gewesen? er ist nicht so albern wie du; sein Herz frohlockt nun, daß es dich betrogen hat.

Pythias.

Dieses kannst du von deinen Freunden erwarten; ich kenne den meinigen besser als du. Wollte der Himmel, ich könnte so sehr auf dein Versprechen, als auf seine Treue zählen!

Gelon.

Welche Verwegenheit!

Dionys.

Ich weis nicht, warum ich sie dulten kann; doch gesetzt, Damon käme zurück, so schwöre ich, daß er leben soll.

Pythias, (wirft sich ihm zu Füßen.)

Laß mich deine Knie umarmen; ihr Götter habt seinen Schwur gehört! O Dionys, darf ich dich um eine zweyte Gnade bitten?

Dionys.

Rede.

Pythias.

Laß mich diesen Augenblick hinrichten, sonst möchte mein Freund mir zuvor kommen.

Dionys, (zum Gelon.)

Fast muß ich ihn bewundern. (Zum Argus.) Wolan, man führe ihn auf den Richtplatz; in einem Augenblicke wollen wir nachfolgen; laß meine ganze Wache ausrücken, Argus.

Pythias, (im weggehen.)

Ihr Götter seyd gelobt! säume dich nicht Dionys. Welche Wonne! wieviel Ehre habe ich dir zu danken!

(Argus und die Wache führen den Pythias fort.)

Siebenter Auftritt.

Dionys, Gelon, Palinur.

Dionys.

Entweder raset er, oder er ist der gröste unter den Helden; hätte er um sein Leben gebeten, ich glaube, ich würde es ihm geschenkt haben.

Gelon.

O mildester unter den Fürsten; noch kein Uebelthäter hat dir so getrotzt, und gleichwol spricht deine Gnade für ihn. Doch in diesem Augenblicke, Herr, wür=

de dir deine Langmuth gefährlich seyn, die frechen Syrakusaner könnten sie als eine furchtsame Schwachheit auslegen, und nur desto verwegener werden.

Palinur.

Wenn Damon schuldig war, so ist es Pythias auch; er verdient also zweymal zu sterben.

Dionys.

Ihr habt recht; doch, ich will der Hinrichtung nicht beywohnen. Geh Palinur, und sage, daß man mich nicht erwarten soll; erzähle zugleich dem Volke, was der verrätherische Damon zu dir gesagt hat.

Palinur.

Ich gehorche.

(Er will abgehen und fährt erschrocken zurück.)

Achter und letzter Auftritt.

Die Vorigen, Argus, Damon und Pythias, (beyde gebunden.) Die Wache.

Dionys.

Was sehe ich!

Gelon, (für sich.)

Verruchter Palinur!

Argus.

Herr, als ich den Pythias zum Pallaste hinausführte, so kam Damon mir athemlos entgegen gerannt. Haltet ein, rief er, hier ist der, welcher sterben soll, laßt meinen Freund los, seine Bürgschaft hat ein Ende. Beyde stritten sich um den Tod, als um eine Siegeskrone, und dieser un-

vermuthete Vorfall hat mich genöthigt, sie vor dich zu führen.

Dionys.

Ists möglich? darf ich meinen Augen trauen?

Pythias.

Was ich befürchtete, ist geschehen. Ach Dionys! warum ließest du mich nicht eine Stunde früher hinrichten?

Damon.

Preiß sey den Göttern, daß ich dem Streiche noch zuvorkam. Ach mein Pythias, mein Freund, laß dich zum letztenmal umarmen!

(Er umarmt den Pythias.)

Pythias.

Grausamer Freund! Ach Dionys, laß meinen Damon leben, oder laß uns miteinander sterben.

Damon.

Du staunest Dionys; meine wunderbare Erhaltung zwingt dich Götter zu glauben? Als du mich in das Meer stürzen ließest, so dachtest du nicht, daß eine wohlthätige Welle mich auf eine benachbarte Insel tragen würde.

Pythias.

O Himmel!

Damon, (zum Pythias.)

Zween Monate seufzte ich vergebens nach einem Schiffe, das nach Sicilien segelte. Endlich erhörten mich die Götter, und ich ward in der verwichenen Nacht einige Meilen von hier in einer felsigten Bucht ans Land gesetzt, weil ich mich fürchtete, im Hafen meinem Mörder zu begegnen. (Er weißt auf den Palinur.)

Dionys.

Was höre ich? entdecke die Wahrheit

Palinur, oder die schrecklichsten Martern sollen sie dir auspressen.

Palinur.

Ich habe nichts gethan, Herr, als was dein Liebling mir befohlen hat. Gelon hieß mich den Damon bey Nacht in die See werfen.

Dionys, (zum Gelon.)

Gelon; ists wahr? . . . Du bebest. Ha Verräther! weist du noch nicht, wie ich den Mißbrauch meines Vertrauens bestrafe?

Damon.

Wie! Dionys hat meinen Tod nicht befohlen? Ach Gelon, warum wolltest du meinen Freund mit mir verderben?

Dionys, (nach einer Pause.)

Damon und Pythias, ihr seyd beyde frey, ich habe von euch nichts zu fürchten,

aber diese Bösewichter sollen sterben; Argus, führe sie zum Tode.

(Damon und Pythias werfen sich dem Könige zu Fuße.)

Pythias.

Mein Damon ist frey! Sey mir gesegnet, Dionys; fühlest du nicht, wie schön es ist gerecht zu seyn?

Damon.

Sey mehr als gerecht, Dionys, sey gnädig, und erlaß diesen Unglücklichen ihre Strafe.

Dionys, (der sie erstaunend ansieht.)

Welche Menschen! (Nach einem kurzen Stillschweigen.) Steht auf, sie sollen leben; ich kann eurer Tugend nichts versagen.

Pythias, (zum Damon, den er umarmt.)

Großmüthiger Freund!

Damon, (zum Pythias.)

Lange nicht so großmüthig als du.

Dionys.

Ich bin ganz außer mir! O Freundschaft! warum kannte ich dich nicht? Vergönnet mir, edelste Sterbliche, die Ehre eure Bande aufzulösen, und der dritte in eurem Bunde zu seyn.

(Er nimmt ihnen die Ketten ab, und umarmt sie beyde.)

ENDE.

Die
Belagerung
von
Gloceſter.

Imitemur noſtros Brutos.

CICERO.

Personen:

Lord Fairfax, Feldherr des englischen Parlaments.

Lord Capel, königl. Stadthalter von Glocester.

Edmund, Sohn des Fairfax.

Arthur, Sohn des Capel.

Der Obriste Morgan, ein Freund des Fairfax.

Der Obriste Kingston, ein Freund des Capel.

Surrey, ein Hauptmann von der Wache des Fairfax.

Zween Soldaten.

Der Schauplatz ist in dem Hauptquartier des Fairfax, vor den Mauern der Stadt Glocester.

Erster Auftritt.

Fairfax, Morgan.

Fairfax, (der in einem Papiere ließt.)

Also hat uns der gestrige Sturm achthundert Mann gekostet?

Morgan.

Ja Mylord, und zwar den Kern unserer Leute.

Fairfax.

Ich würde ihren Verlust weniger beklagen, wenn er der gemeinen Sache Vortheil gebracht hätte; allein Glocester ist

noch eben so unüberwindlich als zuvor, und der hartnäckige Capel. . . . . . Ha! wenn ich nicht der Verfechter der Freyheit wäre, so wünschte ich der Vertheidiger von Glocester zu seyn.

Morgan.

Er allein ist der Stadt ein stärkerer Schutz als ihre Besatzung, und so lang er ihre Mauern vertheidigt, so werden wir sie noch oft vergebens bestürmen.

Fairfax.

Er soll mir nicht länger Trotz bieten, und da seine Feinde ihn nicht bezwingen können, so soll sein Kind ihn besiegen.

Morgan.

Sein Kind?

Fairfax.

Ja mein Freund. Der junge Arthur muß mir die Thore von Glocester aufschließen. Ich habe ihn zu diesem Ende

mit meinem Sohne von Londen kommen lassen, und man hat mir vor wenig Augenblicken ihre Ankunft gemeldet.

Morgan.

Hier kömmt Surrey zurück.

Zweyter Auftritt.

Fairfax, Morgan, Surrey.

Fairfax.

Nun Surrey, ist der Stillstand bewilligt? Hat Capel die vorgeschlagene Unterredung angenommen?

Surrey.

Ja Herr; die Feindseligkeiten sind auf sechs Stunden eingestellt, und noch diesen Morgen wird Lord Capel dich in deinem Lager besuchen?

Fairfax.

Um vor meinen Augen seinen Triumph zu feyern! Wie war seine Mine?

Surrey.

Ruhig und bescheiden: Der Name Unterthan war auf seiner Stirne zu lesen.

Fairfax.

Dieser stolze Sklave bleibt unbewegt, indeß daß der Schutzgeist Albions zittert. Doch, bald wird auch er zittern. Surrey, rufe mir meinen Sohn.

(Surrey geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fairfax, Morgan.

Morgan.

Ich gestehe dir Mylord, daß ich deine Absicht nicht ergründen kann.

Fairfax.

Gestern Abends erhielt ich Nachricht, daß der General Monck einige Truppen zum Entsatze der Vestung zusammen zieht.

Dieses ist die Ursache, warum ich in der verwichenen Nacht einen dritten Sturm wagte; er ist mir mißlungen; allein was die Gewalt mir versagt hat, das wird die List mir gewähren.

Morgan.

Es ist allerdings nöthig, dem Entsatze zuvor zu kommen; allein, wie kann der junge Arthur deinen Endzweck befördern?

Fairfax.

Ich werde ihm die Gefahr vorstellen, worinnen sein Vater sich befindet, und ihm aus Mitleid eine Unterredung mit demselben vorschlagen: Arthur wird für die Tage seines Vaters beben, er wird ihn zur Uebergabe bewegen.

Morgan.

Glaubst du das Mylord?

Fairfax.

Ich hoffe es. Was eine bewaffnete Welt

nicht ausrichten kann, das hat eine Thräne schon erzwungen.

Morgan.

Capel ist ein zärtlicher Vater; allein er ist ein hartnäckiger Unterthan.

Fairfax.

Wenn die Waffen der Natur ihn nicht besiegen können, so .... mein Sohn kömmt; gehe du indessen zu dem jungen Arthur, und suche ihn durch mitleidige Liebkosungen zu meinem Antrage vorzubereiten.

(Morgan geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fairfax, Edmund, Surrey.

Fairfax, (der den Edmund umarmt.)

Umarme mich mein Sohn.

Edmund.

Sey mir willkommen, mein Vater.

Fairfax.

Ich habe dich nicht umsonst hieher berufen; ein rühmliches Geschäfte erwartet dich hier.

Edmund.

Ich kenne kein rühmlichers als meinem Vater zu gehorchen. Was ist dein Befehl?

Fairfax.

Du sollst den jungen Arthur von dem grösten Unglücke retten, das ihn betreffen kann.

Edmund.

O Himmel! rede mein Vater, laß mich keinen Augenblick verlieren.

Fairfax.

Lord Capel stürzt sich durch seine Hartnäckigkeit ins Verderben; ich bedaure ihn,

und noch mehr seine Familie. Ich soll in kurzem eine Unterredung mit ihm halten, und um ihn desto gewisser zu retten, so wünschte ich, daß sein Sohn seine Bitten mit meinen Vorstellungen vereinigte.

Edmund.

Ach mein Vater! Ich fürchte ....

Fairfax.

Er werde nichts bey ihm ausrichten? O mein Sohn! die Natur hat den Kindern eine größere Gewalt über ihre Eltern gegeben, als jemals die Gesetze den Eltern über ihre Kinder verliehen haben.

Edmund.

Arthur ist ein zu ehrerbietiger Sohn, als daß er irgend eine Handlung seines Vaters für unrecht halten könnte.

Fairfax.

Bist du nicht Arthurs Freund?

Edmund.

Ja, der bin ich, und noch itzt bin ich es, da unsere Väter einander bekriegen.

Fairfax.

Sey es mein Sohn, und wenn dir das Glück, wenn dir das Leben deines Freundes lieb ist, so unterstütze mich in meinem Vorhaben. Gehe, bringe ihn zu mir, ich will selbst mit ihm reden.

Edmund.

Ich gehorche. (Bey Seite.) Ach! was werde ich ihm sagen können!

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fairfax, Surrey.

Fairfax.

Indeß daß ich diese Kinder bey mir habe, so gehe du, Surrey, und sage dem Obristen

Morgan, daß er dem Heere befehlen soll, auf den ersten Wink zum Ausrücken bereit zu seyn.

Surrey.

Es soll geschehen, Mylord, allein . . .

Fairfax.

Ich verstehe dich. Fairfax kann seinen Feind überlisten, aber er kann sein Wort nicht brechen. Der Stillstand, den du geschlossen hast, soll heilig gehalten werden; allein in eben den Augenblicken, da ich den stolzen Capel zur Uebergabe ermahne, soll er ein muthiges Heer vor Augen sehen, das seiner Widerspenstigkeit Trotz bietet.

(Surrey geht ab.)

Sechster Auftritt.

Fairfax, Edmund, Arthur, (der den Fairfax ehrerbietig grüßt.)

Fairfax, (der den Arthur bey der Hand nimmt.)

Ich habe dir, mein lieber Arthur, eine Verrichtung aufzutragen, die deiner kindlichen Treue würdig ist.

Arthur.

So must du mich in die Vestung schicken, Mylord, um sie an der Seite meines Vaters gegen deine Tapferkeit vertheidigen zu helfen.

Fairfax, (der ihm lächelnd die Backen streichet.)

Ich bewundere deinen Muth, mein Kind, allein er würde dich nur unglücklich machen.

Arthur.

Er würde mir vielleicht den Ruhm zuwege bringen, mit meinem Vater für unsern König zu sterben.

Fairfax.

Liebst du deinen Vater?

Arthur, (der den Edmund ansieht.)

Thue diese Frage an meinen Edmund; wenn sein Gefühl ihm zu reden erlaubt, so wird seine Antwort die meinige seyn.

Fairfax.

Wolan, so gieb deinem Vater das Geschenk wieder, das er dir gegeben hat.

Arthur.

Was für ein Geschenk?

Fairfax.

Das Leben.

Arthur.

Das Leben? Rede, Mylord, was kann ich für ihn thun?

Fairfax.

In wenig Tagen muß die Festung sich ergeben, und dann wartet statt des Lorbeerkranzes das Henkerbeil auf das Haupt ihres Vertheidigers.

Arthur.

Ach Mylord! ich errathe dein Vorhaben. Du willst es bey den Feinden meines Vaters dahin bringen, daß sie das Haupt seines Sohnes für das seinige annehmen. Für seinen König und für seinen Vater zugleich sterben, welch ein glorreiches Schicksal! (Er fällt ihm zu Füßen.) Großmüthiger Mann! wie soll ich dir danken?

Edmund (dreht sich um und wischt sich die Augen.)

Ich vergehe.

Fairfax, (der den Arthur aufrichtet und küsset.)

Mein Kind, du zwingest mich dich eben so hoch zu achten als den Beschützer von Glocester; allein hältst du mich wol für grausam genug, ein solches Opfer von dir zu fordern?

Arthur.

Was verlangest du denn von mir?

Fairfax.

In einer Stunde wirst du deinen Vater hier sehen. Vereinige dich alsdann mit mir, ihn zur Uebergabe eines Ortes zu bewegen, den sein Heldenmuth nicht länger vertheidigen kann.

Arthur.

Ich, Mylord?

Fairfax.

Male ihm den Verlust seiner Güter, die drohende Blutbühne, den Jammer

seiner Wittwe, die Verzweiflung seines Sohnes; male ihm den ganzen Abgrund des Unglückes vor Augen, worein er durch seine Hartnäckigkeit sich und die Seinigen stürzen wird.

Arthur.

Du hast mich eben deiner Hochachtung versichert, Mylord; gieng dir diese Versicherung von Herzen?

Fairfax.

Ja, mein Kind.

Arthur.

Wolan, so erlaube mir sie zu verdienen, und deinen Vorschlag für eine blose Prüfung meiner Tugend zu halten.

Fairfax.

Deine Tugend bedarf keiner Prüfung; es ist mir lediglich um die Rettung deines Vaters zu thun, und er wird deinen zärtlichen Vorstellungen nicht widerstehen kōnen.

Arthur.

Mein Vater ist zu weise, um dem Rath eines Kindes zu folgen.

Fairfax.

Wenn er weise ist, so wird er ihn nicht verachten.

Arthur.

Sage mir Mylord, wenn du an meines Vaters Stelle wärest, würdest du auf das Zureden deines Sohnes Glocester übergeben?

Fairfax, (etwas verwirrt.)

Frage meinen Edmund, was seine Bitten bey mir vermögen. Dein Vater kennet die Natur auch; er wird ihrer Stimme Gehör geben.

Arthur.

Er höret nur die Stimme der Pflicht; diese wird ihm sagen, was er zu thun hat.

Fairfax, (der ihm mit dem Finger droht.)

Erinnere dich, daß das Leben deines Vaters in deiner Hand ist.

Arthur.

Es ist weder in deiner noch in meiner Hand, Mylord, und gesetzt, es stünde zu mir ihn zu retten, so must du mein Blut und keinen Hochverrath zum Lösegeld fordern.

Fairfax.

An diesem Trotze erkenne ich seinen Sohn. Ich verlasse dich, ehe du meine Nachsicht erschöpfest. In einer halben Stunde werde ich dich zum letztenmale fragen, ob du deinen Vater lieber auf einem Blutgerüste, oder auf den Zinnen der Ehre sehen willst? Bleibe bey ihm, Edmund, und versuche es, ob deine Freundschaft mehr Gewalt über sein Herz hat, als mein Mitleiden.

(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Edmund, Arthur; (sie sehen einander eine Weile sprachlos an.)

Arthur.

Wenn du in meinem Falle wärest, liebster Edmund, was würdest du thun?

Edmund.

Dir nachahmen.

Arthur.

Welch ein Ruhm für mich, den Beyfall meines Freundes gegen seinen Vater zu erhalten!

Edmund.

Gegen meinen Vater? O! laß mich glauben, daß er so sehr als ich den Werth deiner Tugend empfindet; laß mich den Urheber meiner Tage hochschätzen.

Arthur.

Wie sehr wünschte ich diese Hochachtung mit dir zu theilen! Ehmals liebte er mich, er war der Freund des Helden, den er itzt verfolgt. Ach mein Vater!

(Er weint.)

Edmund, (küßt ihm die Thränen ab.)

Du durchbohrest mir das Herz.

Arthur.

Ich sehe ihn, den tapfersten unter den Britten, auf einer Henkerbühne den schmählichsten Tod leiden; ich höre seine Feinde um seine Leiche herjauchzen. O GOtt! warum ist der Vater meines Edmunds an ihrer Spitze?

Edmund.

Wenn mein Vater sich so weit vergessen, und der Henker des deinigen werden sollte, so . . . vergieb es mir, o Himmel! . . . ja, ich würde vergessen, daß ich sein Sohn bin.

Arthur.

Er ist verloren! Du hast das Urtheil gehört, so das Parlament über ihn verhängt hat.

Edmund, (nach einem gedankenvollen Stillschweigen.)

Ich muß unserm Vaterland ein Verbrechen ersparen. (Er tritt in die Scene und sieht sich um.) Komm mein Freund, laß uns nach Frankreich entfliehen, ich will dir, oder vielmehr deinem Vater, als Geisel gegen dem meinigen dienen. Er ist abwesend; niemand bewacht uns; ich habe im Hofe ein paar Pferde gesehen, dieser Augenblick ist kostbar, laß uns eilen.

Arthur, (im weggehen.)

O mein Freund! wie kann ich! . . .

Achter Auftritt.

Arthur, Edmund, Fairfax, Surrey, Die Wache.

Fairfax, (der herein stürmt.)

Holla Wache! haltet sie beyde an.

Edmund.

O Himmel!

Fairfax, (zum Edmund.)

Ungerathener Sohn! was wolltest du thun?

Edmund.

Meine Pflicht.

Arthur, (zur Wache.)

Laßt ihn, ich allein bin der Schuldige, ich habe ihn zur Flucht genöthigt.

Edmund.

Glaube es nicht, Mylord, seine Großmuth will dich hintergehen, nur ich habe deinen Zorn verdient.

Fairfax.

Schweigt Undankbare; ich weiß, wen ich zu bestrafen habe; man werfe jeden in einen besondern Kerker.

Edmund.

Ach mein Vater! wenn ich dir diesen Namen noch geben darf, so beschwöre ich dich bey demselben um die Gnade, das Gefängniß meines Freundes zu theilen.

Arthur.

Nein, Mylord, wenn deine Ehre dir lieb ist, so schone deines Kindes. Mit Freuden will ich mich meinem Schicksal unterwerfen, wenn ich höre, daß du ihm verzeihest; sein Fehler ist allzuschön, um nicht Vergebung zu verdienen.

Fairfax.

Verrichte meine Befehle, Surrey.

(Edmund und Arthur umarmen sich voll stummer Verzweiflung, Surrey und die Wache führen sie ab.)

Neunter Auftritt.

Fairfax (allein; er sieht ihnen nach.)

War dieses der Sohn, der mich sonst immer durch seinen Gehorsam entzückte? der Verräther! Ohne ihn wäre mir mein Anschlag gelungen; doch er soll mir seinen Frevel theuer bezahlen. Indem ich die Vermessenheit seines Freundes bestrafe, werde ich auch seine Seele martern. (Er geht auf und nieder.) Ja, ja, und selbst diese Strafe kann mein Vorhaben befördern. Zittre, trotziger Capel, du sollst eine Scene sehen, die deinen Uebermuth beugen wird.

Zehnter Auftritt.

Fairfax, Surrey, Kingston.

Kingston.

Mylord, der Stadthalter von Glocester läßt dir seine Ankunft melden.

Fairfax.

Dieser Officier wird ihn hier empfangen, mittlerweile daß ich vor der Unterredung einige dringende Befehle gebe. (Zum Surrey.) Sobald er da ist, Surrey, so gieb mir Nachricht davon, ich werde beym Obristen Morgan zu finden seyn.

(Fairfax und Kingston gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Eilfter Auftritt.

Surrey, (allein.)

Was ist wol sein Vorsatz? Ein stiller Grimm funkelt in seinen Augen. Selbst

die Thränen seines Sohnes haben ihn nicht entwaffnen können. Sollte er den jungen Arthur zu seinem Schlachtopfer ausersehen haben? Ich schaudre. Doch nein; Fairfax ist edelmüthig; eine so niederträchtige Rache würde seinen Karakter schänden.

Zwölfter Auftritt.

Surrey, Kingston, Capel.

Kingston, (zum Capel.)

Dieses, Mylord, ist sein Gemach.

Surrey, (will dem Capel ehrerbietig die Hand küssen.)

Erlaube mir, Mylord, die Hand des Helden von Glocester zu küssen.

Capel, (der sie ohne Unwillen zurückzieht.)

Sie darf keine Ehrenbezeugungen annehmen, so lange man den Händen mei-

nes Königs Fesseln zubereitet. Wo ist Mylord Fairfax?

Surrey, (beschämt.)

Ich eile ihm die Ankunft seines edeln Feindes zu melden.

(Er geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Capel, Kingston.

Kingston.

Ich gestehe dir, Mylord, daß mir alles, was ich hier sehe, verdächtig vorkömmt.

Capel.

Wie so, mein Freund?

Kingston.

Fairfax war von deiner Ankunft unterrichtet; gleichwol ist er ausgegangen, und sein ganzes Lager steht in den Waffen.

Capel.

Und was willst du daraus schließen?

Kingston.

Könnte nicht eine geheime Verrätherey? ...

Capel.

Fürchte nichts, Kingston. Die Gesetze des Krieges sind allen Nationen heilig, und selbst der Tyrann beobachtet sie, damit man sie auch gegen ihn beobachten möge.

Kingston.

Wer gegen seinen König die Waffen trägt, der kann auch einem Unterthan sein Wort brechen.

Capel.

Ich kenne den Fairfax. Er ist unternehmend und verschlagen; allein er hat eine stolze Seele, welche die Niederträchtigkeit verachtet. Der Irrwisch der Unabhängigkeit hat ihn auf die Seite des Par-

laments gezogen, er wird ihn aber niemals von dem Wege der Ehre entfernen.

Kingston.

Ich wünsche es, Mylord . . . hier ist er.

Vierzehnter Auftritt.

Kingston, Fairfax, Surrey, Capel.

Capel, (indem er den Fairfax grüßt.)

Ich kann dir, Mylord, meine Hochachtung nicht besser bezeugen, als wenn ich von einem einzigen Freunde begleitet, in dein Lager komme.

Fairfax.

Wenn dein Begleiter dein Freund ist, Mylord, so kann er unsrer geheimen Unterredung beywohnen.

Capel.

Er würde ihr auch als mein Feind beywohnen können.

Fairfax.

Ich habe dir im Namen des Parlaments Vortheile anzubieten, welche das sicherste Pfand der Achtung sind, die dein Heldenmuth ihm eingeflößt hat.

Capel.

Wenn meine Arbeiten eine Belohnung verdienen, so muß ich sie aus der Hand meines Königs empfangen, welcher auch des Parlaments König ist.

Fairfax.

Höre mich an, Mylord: Es ist eine Staatsveränderung unvermeidlich; weder du noch ich können den Sturm ablenken. Die Politik heißt dich der glücklichen Partey beytreten.

Capel.

Und die Ehre heißt mich meinem unglücklichen Fürsten getreu bleiben.

Fairfax.

Du hast bereits alles gethan, Mylord, was man von einem rechtschaffenen Manne fordern kann. Deine Wälle sind ein Steinhaufen, und deine Völker haben keinen Mundvorrath mehr.

Capel.

Sie haben noch Kriegsvorrath, und den Muth ihn zu verbrauchen.

Fairfax.

Unter deiner Anführung kann es ihnen an Muthe nicht fehlen; allein oft will die Klugheit, daß man ihn zurückhalte. Glocester muß sich ergeben; geschieht es heute nicht, so wird es morgen geschehn; aber morgen wird dich das Parlament als einen Feind der Freyheit verdammen, und heute läßt es dir durch meinen Mund den

herzoglichen Titel und eine Stadthalterschaft anbieten.

Capel, (dreht sich um, und hält die Hand vor das Gesichte.)

Was habe ich gehört?

Fairfax.

Warum wendest du dein Angesicht von mir weg?

Capel.

Damit du mich nicht für dich, und meine Nation mögest erröthen sehen.

Fairfax.

Mäßige dich, Mylord, und erwäge meinen Antrag mit kaltem Blute.

Capel.

War dieser Antrag der Gegenstand unserer Zusammenkunft?

Fairfax.

Ja, und er ist wichtig genug, weil deine Wohlfahrt von ihm abhängt.

Capel, (macht eine Bewegung um wegzugehen.)

Lebe wohl, Mylord.

Fairfax, (für sich.)

Ich muß mich zwingen. (Er geht ihm einige Schritte nach, und faßt ihn bey der Hand.) Noch einen Augenblick, Lord Capel.

Capel, (erweicht.)

O Vaterland, o wie tief ihr Britten seyd ihr gefallen!

Fairfax.

Du liebest dein Vaterland, und dienst seinem Unterdrücker? Doch dein Arm ist zu schwach, um die siegende Freyheit zu fesseln. Die Grundveste des Thrones wanket, in wenig Tagen wird er einstürzen.

Capel.

So soll sein Schutt mich begraben.

Fairfax.

Das Parlament wird dich zu einem schmählichen Tode verurtheilen.

Capel.

Und itzt will es mich zu einem schmählichen Leben verdammen.

Fairfax.

Der freye Britte wird mit Abscheu deinen Namen aussprechen, deine beschimpfte Wittwe wird deiner Hartnäckigkeit fluchen, und dein geächteter Sohn wird dir voll Verzweiflung ein Leben vorwerfen, das er im Schoose der Armuth und der Schande endigen wird.

Capel.

Karl wird meinem Andenken eine Thräne weihen, er wird meine Wittwe versorgen, und der Vater meines verwaisten Sohnes seyn.

Fairfax, (höhnisch.)

Du erwartest große Dinge von einem verhaßten Tyrannen, der keine Staaten mehr hat.

Capel, (hitzig.)

Rede mit Ehrfurcht von deinem Könige. Gesegnet sey Karl! auch mitten in dem Heere seiner rebellischen Unterthanen soll niemand seine Majestät vor mir lästern.

Fairfax, (zornig.)

Nun wolan, unbeugsamer Sklave, weil der Verlust deiner Ehre und deines Lebens dich nicht rühren kann, so zittre für die Tage deines Kindes. (Er ruft.) Sir Morgan!

Fünfzehnter Auftritt.

(Es wird ein Vorhang aufgezogen.)

Die Vorigen, Arthur, (gebundẽ.) Zween Soldaten (halten ihm auf beyden Seiten mit der einen Hand ein Terzerol an die Schläfe, und mit der andern einen Dolch auf die Brust; hinter ihm steht) Morgan.

Capel, (mit einem bittern Ausruf.)

O Himmel! mein Sohn. (Er lehnt sich auf den Kingston.)

Fairfax.

Du betrügst dich nicht, er ist es; willst du ihm das Leben retten?

Capel.

Ja Verräther, durch deinen Tod. (Er greift voll Wuth nach seinem Degen, um auf den Fairfax loszugehen.)

Morgan.

Rühre dich nicht, Mylord, sonst bist du und dein Kind verlohren.

Arthur.

Fasse dich, mein Vater; ich fürchte den Tod nicht, ich bin dein Sohn.

Capel, (steckt den halbentblößten Degen wieder ein, er läßt die Arme sinken und sagt nach einer kurzen Pause zum Fairfax.)

Barbar! was hat dir dieses unschuldige Schlachtopfer gethan?

Fairfax.

Vor wenig Augenblicken hat er mir eben so höhnisch getrotzt, als sein Vater.

Capel.

Er hat dir getrotzt; wolan! so wird er auch deinen Henkern trotzen. O mein Sohn! warum darf ich dich nicht umarmen?

Kingston.

Ich hoffe nicht, Mylord, daß du deinen Ruhm durch die Hinrichtung eines Kindes beflecken willst.

Fairfax.

Sein Schicksal steht in der Hand seines Vaters; er übergebe mir Glocester, so soll Arthur leben, wo nicht, so muß er sterben.

Capel, (in einem pathetischen Tone zum Arthur.)

Mein Kind, GOtt und dein König!

Surrey, (bey Seite.)

Ich muß die Ehre meines Feldherrn erhalten, wenn es mich auch alle mein Blut kosten sollte.

(Er geht ab, sie sehen alle wechselsweise den Capel und seinen Sohn an.)

Kingston, (weint.)

Ach!

Capel, (zum Kingston.)

Du weinest, mein Freund? wünsche mir vielmehr Glück zu meinem Kinde, und ermahne unsre Brüder seine Standhaftigkeit nachzuahmen. Mein Schimpf mag ungerochen bleiben, wenn nur Glocester gerettet wird.

Fairfax.

Du hast nur noch einen Augenblick Zeit, Lord Capel.

Capel.

Mein Sohn, GOtt und dein König!

Morgan, (zum Arthur.)

Hast du deinem Vater nichts zu sagen?

Arthur.

Nichts.

Morgan, (zu den Soldaten.)

Rüstet euch.

Capel.

Fahre wohl, mein Kind. Es lebe der König!

(Er wendet sich um.)

Fairfax, (für sich knirschend.) O Wuth! . . . (Laut.) Wolan! . . .

Sechszehnter und letzter Auftritt.

Die Vorigen, Edmund, Surrey.

Edmund, (der mit gröster Geschwindigkeit herbeyläuft, und sich über den jungen Capel hinwirft.

Ach, mein Arthur, mein Freund, du sollst nicht allein sterben!

Fairfax.

Was sehe ich? mein Sohn!

Edmund.

Ich bin dein Sohn nicht mehr, grausamer Vater; vollzeuch nun dein Urtheil, ehe die Rache des Himmels dich daran hindert.

Fairfax, (erbittert zum Edmund.)

Verwegner! wer hat dein Gefängniß aufgeschlossen?

Surrey.

Ich, Mylord, und ich rühme mich dieser That.

Edmund, (zu seinem Vater.)

Du allein kennest das Mitleid nicht, aber die Gewissensbisse wirst du kennen lernen. (Zu den Soldaten.) Was zaudert ihr?

Arthur, (will sich vom Edmund losmachen.)

Laß mich, theurester Edmund . . . . deine Freundschaft geht zuweit. . . . .

Edmund, (sehr bewegt.)

Nein, ich lasse dich nicht; ich will meinen Freund, und die Ehre meines Vaters nicht überleben.

Capel.

Ich triumphiere. Die Tugend des Sohnes rächt mich für das Verbrechen des Vaters.

Fairfax, (für sich, nachdem er den Arthur und Edmund die sich umarmen, einige Augenblicke stillschweigend angeschaut.)

O Schaam! (Laut zum Capel.) Ja, ich bin besiegt. (Zum Edmund.) Binde deinen Freund los, Edmund, und gieb ihn seinem Vater wieder; meine Hände sind nicht werth, diesen jungen Helden zu berühren.

Edmund.

Himmel!

Capel.

Was höre ich?

(Edmund führt den losgebundenen Arthur dem Capel zu, welcher sie beyde in seine Arme schließt.)

Arthur.

Mein Vater!

Capel.

Meine Kinder! . . Ich kann nicht reden.

Fairfax, (der sie ansieht und die Augen niederschlägt.)

Nein, ich kann ihren Anblick nicht ertragen.

Edmund, (der seinen Vater weinen sieht, reißt sich aus Capels Armen los, und wirft sich ihm zu Füßen.)

Ich habe meinen Vater wieder gefunden. O! verbirg deine Thränen nicht:

(Zum Capel und den übrigen.) Mylord Capel! mein Freund! ihr alle, die ihr meinen Vater ungerecht saht, seht ihn nun auch weinen.

Fairfax, (der ihn aufrichtet.)

Sey mir gesegnet, mein theurer Sohn; ich werde es nie vergessen, daß du mir eine Schandthat erspart hast. (Zum Capel.) Es steht dir frey, Mylord, in deine Festung zurück zu kehren; meine Bewunderung folgt dir nach; möchtest du mir deine Hochachtung zurücklassen!

Capel, (reicht dem Fairfax die Hand.)

Hier hast du das Pfand derselben, Mylord; es ist eben die Hand, womit ich dem Könige die Treue schwur.

Arthur, (küßt seinem Vater die Hand.)

Mein Vater, da du mich für würdig

hieltest, unserm Fürsten mein Leben zu opfern, so laß mich nun diese Ehre an deiner Seite genießen.

Capel.

Nein, mein Sohn, meine Pflichten sind nicht die deinigen. Du hast eine Mutter, die deines Beystands bedarf; hier hast du einen Freund, der den Tod mit dir theilen wollte, theile du nun dein Leben mit ihm.

Fairfax.

Umarmet mich, meine Kinder, und vergesset die Greuel dieses Tages; ihr könnt euch nicht mehr lieben, als ich euch hochschätze; der Himmel belohne eure Tugend, und lasse euch glücklichere Zeiten erleben, als eure Väter.

E N D E.

Die Gefahren der Verführung.

Quem pœnitet peccasse, pæne est innocens. SENECA.

Personen:

Probus, ein Römer.

Askan, sein Sohn.

Mela, ein Verführer.

Die Scene stellet einen dunkeln Wald vor; es wird in der Ferne ein Gewitter gehört, das sich immer mehr nähert.

Erster Auftritt.

Askan, (allein.)

Mela kömmt nicht. Der Treulose verläßt mich, nachdem er mich elend gemacht hat. Was ist nun die Frucht meines Verbrechens? Werde ich wol das Angesicht meines Vaters wieder anschauen können? Wird er nicht in dem meinigen den Namen seines Räubers lesen? Ich Undankbarer! nein, ich kann nicht wieder nach Hause kehren. Die stille Wohnung der Tugend soll keinen Missethäter beherbergen. Aber wohin soll ich meine Schritte wenden? wohin! Was frage ich noch? in

die Hölle, die ihren Rachen gegen mich aufsperrt; sie ist das Vaterland der Bösewichter. Ich will ihr ihren Raub nicht länger vorenthalten. Ja, ja, mein Schluß ist gefaßt; der Tänarus kann nicht mehr Qualen haben, als die so ich würklich in meinem Busen trage. Dort werde ich wenigstens meinen Vater nicht antreffen. Was hält mich noch auf? Diese Wildniß, dieser finstere Aufenthalt der Hydern und Molche, ist ein würdiger Tempel zu diesem greulichen Opfer. Alles ladet mich dazu ein: Die Sonne hat ihr Antlitz von mir abgewandt; der Olymp ist in drohende Donnerwolken eingehüllt, und die Vögel des Waldes sind bey meinem Anblicke verstummet; die ganze Natur scheint sich gegen mein Daseyn zu empören. Wolan denn: rüstet euch ihr Furien, den Schatten eines Ungeheuers zu empfangen.

(Er will sich ermorden.)

Zweyter Auftritt.

Askan, Mela.

Mela, (hält seinen Arm auf.) Sachte, sachte; ich glaube du willst eine Tragödie spielen.

Askan.

Laß mich, Nichtswürdiger!

Mela.

Rasest du, kennest du deinen Freund nicht mehr?

Askan.

Meinen Freund? Sage, meinen Verführer; ich kenne dich nur allzuwohl, Urheber meines Elendes.

Mela.

War ich nicht ein Thor, daß ich bey diesem Wetter, einem Undankbaren zu Lie-

be, vier Stadien weit gelaufen bin? Ich habe deinetwegen einen Götterschmaus mit zwoen Sängerinnen des Kaysers ausgeschlagen. Doch vielleicht ist es noch Zeit; lebe wohl.

(Er will abgehen.)

Askan, (geht ihm einige Schritte nach.)

Barbar! dieses ist der letzte Streich, den du mir versetzest; du verlässest mich im Abgrunde des Unglücks, und raubest mir das Mittel es zu endigen. Gieb mir mein Schwerdt.

Mela.

Einem Unsinnigen wie du bist, gehören keine Waffen, und man muß ihn fliehen, weil er einem wilden Thiere gleicht.

Askan.

Du hast Recht, ich bin noch grausamer als ein wildes Thier; aber du hast mich zu dem gemacht, was ich bin.

Mela.

Du betrügst dich; wenn mein Rath etwas bey dir fruchtete, so würdest du dich nicht so thöricht aufführen. Du hast dein Geld verlohren, das ist es alle, und wo das verlohrne war, da kannst du noch mehr finden.

Askan.

Ist es möglich, ihr Götter, daß man eure Gesetze mit ruhigem Herzen verachten kann!

Mela.

Weil die Götter dir nicht antworten, so will ich dir an ihrer statt noch zum letztenmale sagen, daß sie zu erhaben sind, um auf die Handlungen der Sterblichen zu merken.

Askan.

Wie glücklich wäre ich, wenn ich den Ruf meines Gewissens ersticken könnte, der deinen Grundsatz widerlegt!

Mela.

Den Ruf deiner Amme. . . . Verlache ihn, so wird er endlich schweigen, und du wirst mit jeder Handlung zufrieden seyn, die deine Wünsche vergnüget; der blödsinnige Pöbel mag sie nun mit den leeren Namen der Tugend oder des Lasters belegen.

Askan.

Himmel! es soll kein Laster geben; der Raub den ich verübt habe, sollte die Götter nicht beleidigen? Doch gesetzt, daß er ihnen gleichgültig wäre; wird er es auch meinem rechtschaffenen Vater seyn?

Mela.

Wenn du mir folgen willst, so sollst du ihn so wenig als die Götter zu fürchten haben.

Askan.

O Mela! sage mir einen Ort, wo ich hinfliehen, wo ich mich vor der ganzen Welt verbergen kann. Allein, wo werde ich von

allem entblößt, meinen Aufenthalt finden? Du weist, daß ich in der Gesellschaft deiner Freunde, alle das Geld verspielt habe, das meine strafbaren Hände . . . . nein, der Tod allein kann mich dem schrecklichsten Elend entreissen.

Mela.

Immer schweift deine Einbildungskraft aus. Um deine Ruhe zu versichern, brauchst du weder aus Rom, noch aus der Welt zu fliehen.

Askan.

Nicht aus Rom? Hast du vergessen, daß mein Vater in Rom wohnet? Selbst hier in diesem Walde zittre ich ihm zu begegnen, weil sein Landhaus in der Nachbarschaft liegt. Ich sehe wol, Mela, du hast mir mit einer vergeblichen Hoffnung geschmeichelt.

Mela.

Ich habe dich zwar gestern hieher beschieden, um dir ein sicheres Hülfsmittel an die Hand zu geben; allein ich treffe dich in einem Zustand an, darinnen du nicht fähig bist einen männlichen Entschluß zu fassen; mit einer so weibischen Seele ist nichts anzufangen.

Askan.

Was soll ich thun? einem Verzweifelten ist alles leicht.

Mela.

Schwöre mir zuvor, daß du mich mit Gelassenheit anhören willst.

Askan.

Rede, ich schwöre es dir.

Mela.

Deine Abwesenheit muß deinen Vater nothwendig auf den Argwohn bringen,

daß

daß du derjenige bist, der seine Geldkiste besucht hat.

Askan.

Dieser Gedanke ist es eben, was mich am meisten martert. Nach dieser Frevelthat darf ich es nimmermehr wagen, dem besten Vater unter die Augen zu treten; die Majestät seiner Tugend würde mich verzehren.

Mela.

Du brauchst seinen Anblick nicht lange zu ertragen. Einige Tropfen aus diesem Gläschen, die du in sein Trinkgeschirr giessen kannst, werden dich bald von einem so überlästigen Sittenrichter befreyen.

Askan, (ergrimmt.)

Fleuch, Ungeheuer, ehe meine Hand deinen Frevel bestraft. Ist dieses das Hülfsmittel, das du mir bringen wolltest?

Mela.

Gut, alberne Memme; ich verlasse dich, um dich nie wieder zu sehen. Gehe, wälze dich in der Schande und in der Armuth herum, entsage dem Besitz eines unermeßlichen Vermögens, den ein muthiger Augenblick dir versichert hätte, und . . .

Askan.

Ich soll den Urheber meiner Tage . . . . ich kann den Gedanken nicht ausdenken.

Mela.

Wenn dich dein eigener Vortheil nicht bewegen kann, so wisse, daß du durch diese That die Glückseligkeit eben des Vaters befördern wirst, den du zu beleidigen glaubest.

Askan.

Welch eine Sprache!

Mela.

So neu sie dir auch klingen mag, so ist sie dennoch wahr. Wenn für die Tugendhaften ein Elysium bereitet ist, so erweisest du deinem Vater einen Dienst, wenn du ihm die Gelegenheit verschaffst, diese glorreiche Belohnung ohne Aufschub zu empfangen. Diesen Schluß machte ich, als mein alter Oheim meine Schulden nicht bezahlen wollte .... er starb wie ein Sokrates, und es war uns beyden geholfen.

Askan.

Ihr Götter!

Mela.

Kömmst du schon wieder mit deinen Göttern? Wolan! ihr Beyspiel kann deine Bedenklichkeit heben. Jupiter selbst hat seinen Vater vom Throne gestürzt; er würde ihn getödtet haben, wäre er nicht

unsterblich gewesen. Doch gesetzt, die Götter bestraften an uns, was sie sich erlauben, so hast du ja volle Zeit ihren Zorn zu entwaffnen, und den Schatten deines Vaters durch fette Opfer zu versöhnen. (Hier erscheint Probus ohne von den andern gesehen zu werden.) Ich höre ein Geräusch; komm laß uns tiefer in den Wald hineingehen; ich habe dir noch nicht alle meine Gründe gesagt. Wie viel Mühe braucht es, einen Feigherzigen zu zwingen, glücklich zu seyn!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Probus (allein, mit Pfeil und Bogen.)

Ueberall verfolget sie mich, die schreckliche Harpye des Kummers. Vergebens suche ich die Ruhe die mich flieht. Weder mein friedliches Landhaus, noch die Zerstreuungen der Jagd, können mir sie wieder ge-

ben. O mein Sohn, warum habe ich dich gezeuget? Undankbares und noch allzu theures Kind! warum verließest du den Schoos deines Vaters, dessen Abgott du warest? Alle meine Güter, alle meine Empfindungen, selbst mein Leben; alles war ja dein. O komm, wo du auch seyst, komm in meinen offenen Busen zurück. Gebt mir meinen Sohn wieder, ihr Götter! gebt ihn dem zärtlichsten Vater, gebt ihn der Tugend wieder. Es naht sich ein Gewitter, ich muß eilen. O! möchte ich ihn zu Hause antreffen.... Es kömmt jemand; wie bange wird mir! wenn es ein Mörder wäre ... ich will mich verbergen; ich kann nicht eher sterben, bis ich das Angesicht meines Sohnes noch einmal gesehen habe.

(Er verbirgt sich in eine hohle Eiche.)

Vierter Auftritt.

Askan (allein; indem er auf der Scene umher geht.)

Mela ist ein Bösewicht; aber er hat recht. Mein Vater und ich, können nicht mehr in einer Welt bleiben. Sterbe ich, so wird mein Tod, und noch mehr, mein Verbrechen eine unheilbare Wunde in seiner Seele zurücklassen; stirbt er, so wird er auf einmal von allen diesen Martern befreyet, und wenn er auch nicht ganz stirbt, so wird er doch in eine Welt versetzt, wo das Andenken seines Sohnes ihn nicht mehr verfolgen kann. Wolan! mein Schluß ist gefaßt; aus Mitleiden will ich den Faden seiner Tage zerreißen. Wer, ich ein Vatermörder? Ich schaudre; doch bin ich es nicht schon? Habe ich nicht das Leben meines Vaters vergiftet? Was mir noch zu thun übrig bleibt, ist Tugend gegen das, was ich schon gethan habe. Ja, er

soll sterben, und das Schwerdt der Gerechtigkeit soll seinen Tod an mir rächen.

Fünfter Auftritt.

Probus, Askan.

Probus.

Hier bin ich, mein Sohn; vollzeuch deinen Vorsatz; ich selbst flehe dich um den Tod an, aber laß die Welt nicht wissen, daß ich von der Hand meines Kindes starb. Wir sind hier allein; der Verdacht wird auf einen Räuber fallen.

Askan, (der während dieser Rede zu seinen Füßen niedergefallen.)

O Himmel! mein Vater! warum habe ich die Kraft nicht zu entfliehen?

Probus.

Fleuch nicht, mein Sohn; um aller Götter willen, fleuch nicht; ich kann deine Tugend nicht überleben. Hier schlägt mein Herz, durchbohre es; du warest ja stets Herr darüber.

Askan, (voll Verzweiflung.)

Reisset mich von hinnen, ihr Plagegeister; die Blicke des Höllenrichters werden mir nicht so schrecklich seyn, als dieses Auge voll Segens.

Probus.

Was zögerst du, Grausamer? doch du bist wehrlos. (Er giebt ihm einen Dolch.) Nimm diesen Stahl, und endige meine Folter.

Askan, (ergreift ihn voll Ungedult.)

Du sollst es bald sehen, welches Herz er durchbohren wird. Empfange das Sühnopfer meines Verbrechens.

(Er will sich ermorden.)

Probus (entwaffnet ihn.)

Halt ein, Unglücklicher, und entzeuch dich der Reue nicht.

Askan.

Der Reue? Ich bin blos der Verzweiflung fähig. Die stygische Natter, die meine Seele zerfleischt, läßt sich durch nichts als mein Blut sättigen. Willst du mir einen Selbstmord ersparen, so tödte du mich, mein Vater; säubre die Welt von einem Scheusal, und räche die Ehre der Natur und des Himmels.

Probus.

Laß die Tugend in deinem Busen erwachen; ich habe sie ja hinein gesäet, ich habe sie aufkeimen gesehen. Wenn ein Verführer diesen Keim erstickt hat, so ist der Saame darum nicht ganz ausgerottet. Komm mein Sohn, kehre unter das Dach deines Vaters zurück, der dir verzeihet.

Askan.

Du verzeihest mir? Nun ist meine Marter aufs höchste gestiegen. Du verzeihest mir? Hast du vergessen, daß ich der Räuber deiner Schätze und deines Lebens bin? Hörest du den Donner über unserm Haupte rollen? Die Götter schelten dich, daß du mir verzeihest; reize ihren Zorn nicht, allzuschwacher Vater! und wenn du mich nicht aus Gerechtigkeit tödten willst, so tödte mich aus Erbarmen.

Probus.

Ihr Götter!

Sechster und letzter Auftritt.

Die Vorigen, Mela, (für sich, ohne die andern wahrzunehmen.)

Mela.

Ich glaube in dieser Gegend eine hohle Eiche gesehen zu haben, die mich vor diesem gräßlichen Gewitter schützen kann. (Er erblickt beyde.) Was sehe ich? Askan zu den Füßen seines Vaters; . . . ich bin verlohren. (Zum Askan.) Wo bleibt dein Muth, Askan? Ich sehe wol, Elender, ich muß dir helfen.

(Askan reißt dem Probus den Dolch aus den Händen, und will auf den Mela losgehen; in eben dem Augenblicke, da dieser sein Schwerdt gegen den Probus entblößt, wird ein Donnerschlag gehört, der ihn tod zur Erde stürzt. Askan läßt vor Schrecken den Dolch aus der Hand fallen.)

Probus.

Allmächtige Götter!

Askan, (nach einem staunenden Stillschweigen.)

Hier liegt er, der Mörder meiner Tugend. O Rächer des Lasters! warum hast du ihn allein zerschmettert? Hast du keine Donnerkeile mehr? Hier ist das Ziel, das sie treffen müssen. (Er entblößt seine Brust.) So lange ich lebe, ihr Götter! so seyd ihr nur zur Hälfte gerecht.

Probus.

Erkenne vielmehr, mein Sohn, den Unterschied, den sie zwischen dem Verführer und dem Verführten machen. Sie müssen dich noch lieben, weil ihr Rachstrahl vor dir vorbey fuhr, und sie dir noch Zeit lassen, deinen Fehler zu bereuen. Gehorche ihrer Stimme, gehorche der Stimme deines Vaters, der sonst vor Schmerz zu deinen Füßen sterben wird.

(Er wirft sich vor ihm nieder.)

Askan (richtet ihn auf.)

O Himmel, der tugendhafteste Vater vor einem ungerathnen Sohne auf den Knien! Hier bin ich, mache aus mir was du willst; der Entschluß zu leben, ist die härteste Strafe, die ich mir auflegen kann; möchten die unerschöpflichen Thränen meiner Reue, das Andenken meiner Greuelthat auslöschen!

Probus.

Ihr Götter seyd gelobt! mein Sohn ist wieder gefunden! Nun habe ich genug gelebt. Komm mein Kind, laß uns von diesem Schauplatze des Grauens entfliehen, und dem erhaltenden Jupiter ein Dankopfer bringen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

COLMAR,
Gedruckt bey Joh. Heinrich Decker,
Königl. Buchdrucker.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX XI. 83
I. 86
II. 88
XII. 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Dramatische Kinderspiele

Strasburg 1769

Paed.pr. 2653
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760712-4
VD18 14684578-001